

von Denise Alig

Der Schriftsteller Leo Tuor aus Surrein, der Mann, der den Parc Adula zusammen mit dem Valsler Publizisten Peter Schmid fast im Alleingang gebodigt hat, zeigte sich an der gestrigen Abstimmungsfeier der Parc-Adula-Gegner in Rabius «überrascht und fast ein bisschen schockiert» von der sehr deutlichen Ablehnung der Vorlage durch die 17 potenziellen Parkgemeinden. Statt der notwendigen 13 Gemeinden sagten nur deren neun Ja zum Park (siehe Grafik). Überdies lehnten die Gemeinden mit den grössten Kernzonen-Anteilen das Projekt ab, darunter Blenio, Medel/Lucmagn und Vrin.

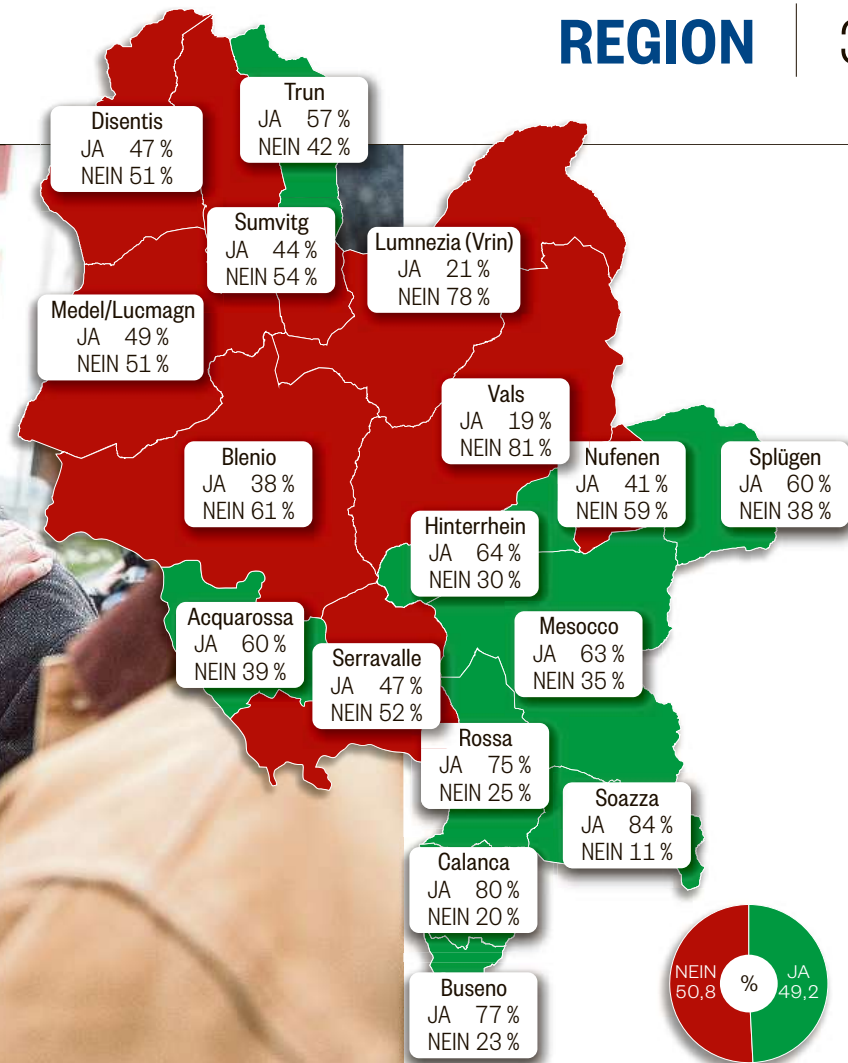
«Unglaubliche Arbeit»

Verantwortlich für das Nein zur Parkvorlage sei die «unglaubliche Arbeit der Parkverantwortlichen», sagte Tuor. Sie hätten während 16 Jahren zehn Millionen Franken ausgegeben. Das Ergebnis der langjährigen, finanziell hochaufwendigen Arbeit habe die Stimmberechtigten offensichtlich nicht überzeugt, so Tuor. Das Nein-Komitee dagegen habe nur zwei Monate gearbeitet und 10 000 Franken investiert – und dennoch gesiegt. Das zeige, wie wenig Vertrauen die Menschen in die Parkbefürworter gehabt hätten. Das Nein-Komitee sprach in einer gestern in Rabius verteilten Medienmitteilung gar von einer «Verschleuderung» von finanziellen Mitteln und stellte die Frage nach der «Missbräuchlichkeit von öffentlichen Geldern».

Dass selbst Disentis und Medel/Lucmagn Nein zum «Nationalpark der neuen Generation» sagten, führte Tuor namentlich im Falle von Disentis auf das Verhalten von Vigeli Monn, dem Abt des Klosters Disentis, zurück. Dieser hatte – entgegen der langjährigen Tradition, wonach sich das Kloster nicht in politische Angelegenheiten einmischte – in einer Broschüre der Be-



Geschafft: Leo Tuor (l.) und Peter Schmid freuen sich unbändig über das Aus für den Parc Adula. Bild Olivia Item



«Nein zu einem Leben im Reservat»

Die Sieger der Parc-Adula-Abstimmung sehen im deutlichen Nein zur Vorlage vor allem ein klares Bekenntnis zu Freiheit und Selbstbestimmung.

fürworter an prominenter Stelle für den Park geworben.

Angst, ein Museum zu werden

Peter Schmid begründete die klare Ablehnung der Vorlage mit «der Angst, ein Museum zu werden». Laut Schmid, der seit Jahrzehnten dafür kämpft, dass die Urlandschaft Adula weitestgehend unberührt bleibt, war es letztlich «ein Nein zu einem Leben im Reservat,

in dem die Bewohner mit Park-Beiträgen bei Laune gehalten werden». Tuor formulierte es so: «Wir hätten unsere Seele verkauft.»

«Die 'Titanic' ist untergegangen»

Tuor verwies zudem darauf, dass mit dem Nein zum Parc Adula bereits die fünfte, vermeintlich grosse Vision für Graubünden gescheitert sei. «Vorher sind schon die Porta Alpina, Rumantsch

«Mit dem Parc Adula ist bereits die fünfte vermeintlich grosse Vision für Graubünden gescheitert.»

Leo Tuor
Schriftsteller

Grischun, die Grosssägerei in Domat/Ems und die Grosskäserei in Disentis bachab gegangen.» Auch diesmal sei – symbolisch gesprochen – die «Titanic» untergegangen.

Gegner bieten Unterstützung an

Tuor und Schmid betonten, das Nein zum Park bedeute nicht, dass die betroffenen Regionen nun wirtschaftlich stillstünden – im Gegenteil. «Gebt uns einmal zehn Millionen, dann zeigen wir, was man Sinnvolles damit machen kann», sagte Tuor. Er nannte in diesem Zusammenhang die Förderung von Wirtschaft, Architektur und Kultur in den betroffenen Regionen, etwa durch Ideengeber wie den Laaxer Bergbahnen-Chef Reto Gurtner oder Stararchitekt Peter Zumthor.

Auch die Nutzung des Klosters Disentis als eigentliches Kulturzentrum oder die Inszenierung von grossen Theaterstücken in den einzelnen Gemeinden sind für Tuor eine Option. Laut Schmid bietet das Nein-Komitee denn auch Hand «zur Mitentwicklung von unterstützungswürdigen Projekten zugunsten einer prosperierenden Zukunft in unseren Bergtälern».

Nach dem Parc ist vor dem Park

Der Verein Parc Adula sieht in von den Gegnern geschürten Ängsten ein Grund für das Nein zum Projekt. Kritik am Vorgehen des Park-Teams lässt er nicht gelten.

von Madleina Barandun

Die Parc-Adula-Fahne flattert stolz im Wind vor der Casa di Circoli in Mesocco, wo das Team des Parc Adula zur Informationsveranstaltung geladen hat. Eine Siegerpose, könnte man meinen. Die Stimmung im Innern ist jedoch alles andere als freudig. «Wir sind sehr enttäuscht, klar. 16 Jahre Arbeit und eine solche Ablehnung», meint Patrick Walser, Kommunikationsbeauftragter beim Parc Adula, der müde auf dem Stuhl sitzt. Zum heftigen Nein in der Surselva sagt er: «Dort waren wir vielleicht keine genügend kraftvolle Bewegung. Zudem denken die Menschen in der Surselva, es ginge ihnen schon sehr gut, sie bräuchten keinen Nationalpark.»

Walser macht eine allgemeine Angst aus, Neues auszuprobieren. Die vielen Falschinformationen, die durch die Gegner verbreitet worden seien, hätten diese Ängste geschürt. «Schlussendlich glauben die Leute, was sie glauben wollen. Wir haben die Unwahrheiten klargestellt. Mehr konnten wir nicht tun.» Es sei zum Beispiel ge-

sagt worden, dass es nicht stimme, dass man nach zehn Jahren noch einmal über das Verbleiben im Park abstimmen müsse. Und dies, obwohl die Fakten in den Statuten des Parkvertrages und den kantonalen Richtplänen festgelegt worden seien. Die Leute hätten kein Vertrauen mehr in die Institutionen, meint Walser. «Das ist sehr schade, aber das sieht man auch anderswo, in Amerika.»

Der Park als Übungsstück

Martin Hilfiker, Direktor des Vereins Parc Adula, lacht ob der Frage, wie er sich fühle. Natürlich sei er enttäuscht, man hätte sich jedoch auch auf solch ein Szenario vorbereitet. Er deutet auf die Abstimmungsergebnisse und meint: «Wir haben 3785 Ja-Stimmen und 3909 Nein-Stimmen. Viele Menschen haben sich für die Zukunft ausgesprochen.»

Laut Hilfiker hat der Verein Parc Adula alles in seiner Macht Stehende getan, um das Projekt voranzutreiben. Auch punkto Kommunikation hätten sie alles Erdenkliche unternommen. Trotz Herausforderungen durch die

drei Sprachen, über die Kantonsgrenzen und kulturelle Unterschiede hinweg. Die Bevölkerung sei zudem umfassend informiert worden. «Wir haben transparent gearbeitet, haben mit Magazinen, Broschüren, Informationsveranstaltungen, über die sozialen Medien und durch die Vertreter vor Ort regelmässig Bericht erstattet.»

Erstaunt zeigt sich Hilfiker, dass Medel, Disentis und Serravalle Nein zum Parc gesagt haben. Gerade in Medel sei das Engagement seitens des Gemeindepräsidenten gross gewesen. Hilfiker sieht jedoch nicht schwarz. «Wir hinterlassen in den fünf Regionen ein grosses Erbe.» Man habe bis zu 100 Projekte angestossen. «Wir haben den Dialog angeregt und die Zusammenarbeit zwischen den Menschen vorangetrieben.»

Diese Zusammenarbeit wird weitergehen, da ist er sich sicher. Vereinsdirektor Hilfiker erwähnt unter anderem die Möglichkeit eines Regionalparkprojekts. «Der Nationalpark war eine gute Übung, die gezeigt hat, wie man gut zusammenarbeiten kann. So kanns weitergehen.»

Nein zum Parc bewegt über den Kanton hinaus

Der gescheiterte Parc Adula bewegt auch auf kantonaler und nationaler Ebene. So brachte das Netzwerk Schweizer Pärke seine Enttäuschung in einer Medienmitteilung zum Ausdruck: «Die Kombination von Entwicklung und Einschränkung in der Kernzone kam offenbar bei der Bevölkerung zu wenig an», heisst es da. Die Hürden, die der Gesetzgeber an die Legitimation eines Parkprojekts stelle, seien in der Schweiz unglaublich hoch. Für die Schweizer Pärkepolitik sei die verlorene Abstimmung ein herber Rückschlag, schreibt Stefan Müller-Altermatt, Nationalrat und Präsident des Vereins.

Silva Semadeni, Präsidentin von Pro Natura Graubünden, zieht nebst der Enttäuschung auch ein positives Fazit aus der Park-Diskussion. «Die öffentliche Diskussion hat gezeigt, dass es eine starke und aktive Minderheit gibt, die sich eine naturverträgliche, nachhaltige Entwicklung der Region wünscht.» Auch diese Stimmen gälte es bei künftigen Projekten einzubeziehen, fügt sie an.

Unterschiedliche Wahrnehmung

Regierungsrat Martin Jäger, der als Vorsteher des Erziehungs-, Kultur- und

Umweltschutzdepartements verantwortlich für das Dossier Pärke ist, sieht das Abstimmungsergebnis als Beweis dafür, dass unsere Täler unterschiedlich ticken. «Es existieren ganz offensichtlich verschiedene Wahrnehmungen vom Nationalparkprojekt in Graubünden», sagte Jäger auf Anfrage. «In den Südbündner Gemeinden und im Rheinwald wurde die Idee viel positiver aufgenommen als in der Surselva.» Jäger denkt, dass aus diesem Grund die Realisierung eines Regionalparks generell schwieriger ist, als die eines regionalen Naturparks wie der Parc Ela oder der Naturpark Beverin.

Falschinformationen

Und weiter meint Regierungsrat Jäger: «Eine Tür, die offen stand, ist jetzt zu. Die Chance ist vorbei. Vielleicht, wenn es in fünf Jahren wirtschaftlich nicht mehr so gut geht, bereut man den heutigen Entscheid.»

Dass vermehrt Falschinformationen in Abstimmungskämpfen ins Feld geführt werden, macht ihm Sorgen. Er denkt jedoch nicht, dass dies bei der Parc-Adula-Abstimmung «entscheidend» für das Resultat gewesen sei. (baa)